

# Gelesen, beobachtet, gehört...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **34 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gesehen, beobachtet, gehört . . .

Marcel Meier

## . . . auch das Gegenteil

Im Sommer 1974 hat ein Institut für Markt- und Werbeforschung im Auftrag des Verbandes Schweizer Marktforscher eine Repräsentativumfrage durchgeführt, die das verblüffende Resultat lieferte, dass in der Schweizer Bevölkerung 78 von 100 Männern und Frauen sich entschieden positiv zum Spitzensport äussern. In der Deutschschweiz sind 75 Prozent, in der Westschweiz 84 Prozent und im Tessin gar 97 (II) Prozent Befürworter des Spitzensportes.

Die vom Fachorgan «Sport» 1975, also ein Jahr vor Montreal, durchgeführte Umfrage ergab folgendes Ergebnis: Nur zwölf Prozent der «Sport»-Leser und 18,1 Prozent der Bevölkerung finden, dass der Spitzensport, wie er heute betrieben wird, verfehlt und unmenschlich ist. Die mittleren Jahrgänge bekennen sich sogar zu 93,6 Prozent zum Spitzensport.

Tip-Chefredaktor Max Pusterla schreibt dazu: «Interessant an der ‚Sport‘-Umfrage ist auch die Tatsache, dass nur 2,9 Prozent der Leser und 3,6 Prozent der Bevölkerung der Ansicht sind, dass der Sport die Menschheit ‚vermasst und verdummt‘.

Umfragen – wenn sie repräsentativ durchgeführt werden – liefern also durchaus ernstzunehmende Ergebnisse...», so seine Meinung. Im Heft «Sozial- und Präventivmedizin» vom Dezember 1976 veröffentlichte Professor Dr. K. Biener in einer Arbeit «Sportverhalten und Motivation zum Sport» das Ergebnis einer Repräsentativstudie über den Gesundheitszustand der männlichen Bevölkerung in der Nordostschweiz.

Eine Frage lautete dabei: «Was halten sie von der Olympiade heutzutage?»

Die in Produktionsbetrieben tätige männliche Bevölkerung hat in beiden Altersgruppen (20 bis 42 und 43 bis 65) in jedem zehnten Fall eine Antwort auf diese Frage verweigert, in jedem fünften Fall wurde vorbehaltlos zugestimmt. (Kommentare: fantastisch, in Ordnung, interessant, sehr gut, schön, völkerverbindend u. a.) Die Hälfte jedoch lehnt die OS mit irgendeinem Urteil ab, der Rest äussert sich in aufbauender, wenn auch oft harter Kritik. Neunundzwanzig Prozent kritisieren die Spiele mit Argumenten wie: spannender Zirkus, Prestigesache der Staaten, man sollte sie auf die ursprüngliche Idee bringen, sind keine Amateure mehr, revisionsbedürftig, überspitzt, übertrieben, zuviel Politik u. a.

Vierzig Prozent lehnten sie ganz ab. Argumente: hat mit Sport nichts zu tun, schade ums Geld, abschaffen, Schwindel, Profitangelegenheit, schlechtes Jugendbeispiel, nichts

wert, ist überlebt, Menschenverblödung, unnötig, Sportler machen sich kaputt, nur Geschäft und Theater u. a.

«Die Aussagen sind also bei beiden Altersgruppen fast gleich häufig nach Zustimmung, Kritik und Ablehnung verteilt. Man kann also nicht sagen, dass jüngere Männer den Olympischen Spielen gegenwärtig häufiger zustimmen oder ablehnend gegenüberstehen als ältere; entsprechende Unterschiede sind nicht signifikant. Bei den älteren Männern ist allenfalls noch ein leichter Trend zu vermehrter Ablehnung zu finden.» («Sozial- und Präventivmedizin.»)

Wer nun die Ergebnisse dieser beiden Umfragen miteinander vergleicht, kommt zum überraschenden Schluss, dass sie sich nicht decken, ja sich zum Teil diametral gegenüberstehen. Wenn sie mich fragen, beweist dieses Auseinanderklaffen der Zahlen eines sehr deutlich: Mit Umfragen und Statistiken lässt sich sehr vieles – manchmal sogar das Gegenteil – beweisen . . .

Ob Herr Schweizer den Spitzensport beziehungsweise die Olympischen Spiele mehr oder weniger bejaht, verliert aber weit an Bedeutung, wenn man die verwirrenden Zahlen mit denen der eigenen sportlichen Betätigung vergleicht. Aus einer an der Basler Mustermesse vom Forschungsinstitut der ETS Magglingen und dem Institut für Leibeseziehung und Sport der Universität Basel durchgeführten Befragung geht hervor, dass bei den Männern nach zurückgelegtem 25. Altersjahr weniger als 20 Prozent ein regelmässiges körperliches Training (im Minimum zweimal pro Woche) durchführen, während bei den Frauen die gleiche Prozentgrenze bereits mit dem 20. Altersjahr erreicht wird. Mit zurückgelegtem 25. Altersjahr treiben mehr als 45 Prozent, also beinahe die Hälfte, der männlichen Bevölkerung unseres Landes überhaupt keinen Sport!!!

Ein Prozentsatz von über 40 Prozent völlig inaktiver Frauen fand sich bereits in der Alterskategorie der 20- bis 24-jährigen.

Wenn -zigtausende an Motocross-Veranstaltungen Kopf an Kopf stehen, wenn sich Eishockey- und Fussball-Fans auf den Stehrampen drängen, der Schaufenstersport in den Massenmedien einen immer breiteren Raum einnimmt, könnte das den oberflächlichen Beobachter zur Annahme verleiten, wir Schweizer seien tatsächlich eine grosse Sportnation. Der Schein trügt. Die MUBA-Zahlen stehen nicht, wie die eingangs erwähnten Umfragen zeigen, im Gegensatz zu anderen Untersuchungen; sie bestätigen leider, wie weit entfernt wir tatsächlich davon sind, ein Volk von *aktiv* Sporttreibenden zu sein . . .

# Untersuchung über Einstellungen und Praktiken der Eltern

Wichtigstes Erziehungsziel: Gesundheit

Die meisten Eltern wollen ihre Kinder vor allem so erziehen, dass diese gesund sind. Das ergab eine im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung durchgeführte Untersuchung des item-Instituts für Markt-, Motiv- und Werbeforschung GmbH über «Einstellungen und Praktiken von Eltern im Feld der gesundheitlichen Erziehung ihrer Kinder».

Nach dieser Untersuchung entschieden sich auf die Frage «Wie soll Ihr Kind (sollen Ihre Kinder) einmal sein, damit Sie von sich selbst sagen können, dass Sie das Kind (die Kinder) gut erzogen haben?» 92 Prozent der befragten Eltern für die Antwort «gesund». 84 Prozent wollten, dass ihre Kinder «ehrlieh» sind.

Jeweils 77 Prozent entschieden sich für die Eigenschaften «intelligent» und «hilfsbereit», und 76 Prozent wollten ihre Kinder «glücklich» sehen. Die am wenigsten – nur von zehn Prozent der befragten Eltern – angegebene Eigenschaft lautete «ruhig».

Auch nach Meinung der meisten Kinder kümmern sich die Eltern vor allem um die Gesundheit ihrer Nachkommen. 91 Prozent von ihnen gaben an, dass ihre Eltern sich sehr darum kümmern, «dass ich immer gesund bleibe, also nicht krank werde». 83 Prozent gaben als vorrangliche Sorge ihrer Eltern an, «dass ich die richtige Ernährung bekomme». Jeweils 78 Prozent, «dass ich meine Schulaufgaben mache» und «dass ich genügend Schlaf bekomme». Am wenigsten Sorgen machen sich die Eltern nach Meinung ihrer Kinder darüber, «dass ich Respekt habe vor den Erwachsenen», «dass ich sexuell aufgeklärt werde» und «dass ich den richtigen Umgang habe».

Auch für die Kinder selbst ist ihre Gesundheit offenbar das wichtigste. «Dass ich keine Erkältung bekomme» und «dass Vitamine im Essen sind» hielten die meisten der befragten Kinder für bedeutsamer als «dass ich gute Schulnoten bekomme». Noch unwichtiger war ihnen allerdings, «dass es genug Wasser gibt, damit ich mich immer waschen kann», «dass ich gut turnen kann» und «dass ich eine Zahnbürste habe».

Die von den 9- bis 14-jährigen Kindern zu Hause am häufigsten gehörten Ermahnungen und Drohungen der Eltern waren «Wer nicht hören will, muss fühlen!», «Keine Widerrede! Verstanden?!», «Kannst du dich nicht zusammennehmen?!». 88 Prozent der Kinder behaupteten jedoch, nicht so streng oder gar nicht streng erzogen zu werden. 93 Prozent hoben hervor, dass ihre Eltern ihnen genügend persönliche Freiheit lassen. 92 Prozent bezeichneten ihr Verhältnis zu den Eltern als sehr gut beziehungsweise gut.

«DSB»